

# Textkommunikation

	<b>Inhalt</b>	
14.1	Textmerkmale – Was macht den Text zum Text?	228
14.2	Sprachlichkeit und Schriftlichkeit	229
14.3	Kohäsion	231
14.4	Kohärenz	232
14.5	Textfunktionalität	236
14.6	Textsorten	239
14.7	Intertextualität	240
14.8	Übungen	242
14.9	Verwendete und weiterführende Literatur	244

## 14.1 | Textmerkmale – Was macht den Text zum Text?

**Textbegriff** Wir verständigen uns miteinander nicht nur in Wörtern oder Sätzen, sondern in Texten. Wenn Sie gefragt werden: „Was ist ein Text?“, was würden Sie

Abb. 14.1 |

Was ist ein Text?

Drei Uhr morgens. Man rüttelt Sie wach! Zerrt Sie aus dem Bett und setzt Sie auf einen Stuhl. Gnadenlos blendet ein Scheinwerfer Ihre Augen. Sie sind hellwach. Eine Stimme fragt bedrohlich: „Was ist ein Text?“ Sie blinzeln ins Scheinwerferlicht und antworten erschrocken: ...  
Ja, was würden Sie antworten?



antworten? Fragen wir doch einmal die Berichtersteller der vieldiskutierten PISA-Studie zur Qualität der Schulbildung in Staaten der OECDE. In deren Ergebniszusammenfassung findet sich die folgende Beschreibung:

Jugendliche und Erwachsene begegnen in ihrem privaten oder beruflichen Alltag und im öffentlichen Leben verschiedensten Arten von Texten. In PISA wurde deshalb eine große Bandbreite an Text-

sorten verwendet. Neben fortlaufend geschriebenen Texten (kontinuierliche Texte), wie zum Beispiel literarische Texte, Argumentationen oder Kommentare, werden dabei auch bildhafte Darstellungen wie Diagramme, Bilder, Karten, Tabellen oder Graphiken einbezogen (nicht-kontinuierliche Texte). (Artelt u. a. 2001: 11)

Damit sind „bildhafte Darstellungen wie Diagramme, Bilder, Karten, Tabellen oder Graphiken“ als „nicht-kontinuierliche Texte“ ausdrücklich in den **TEXTBEGRIFF** einbezogen. Ein Bild kann demnach ein Text sein. Hätten Sie das auch so gesehen?

Die Textlinguistik jedenfalls sieht das mehrheitlich anders. Sie versucht zwei Kernfragen zu beantworten; nämlich:

1. Was macht den Text zum Text?
2. Wie funktionieren Texte in der Kommunikation?

Um diese Fragen zu beantworten, ist der sehr weite Textbegriff der PISA-Studie, der sich an eine semiotische Auffassung anlehnt, ungeeignet, insbesondere, weil er eine klare Abgrenzung von Texten gegen andere Zeichenformen, insbesondere Ikone, unmöglich macht. Welche Merkmale sind es nun, die einen Text zum Text machen? Machen wir uns auf den Weg, in der wissenschaftlichen Diskussion solche Textualitätskriterien zu suchen, finden wir sechs Grundmerkmale, die sich zu einer Definition verdichten lassen.

**Text:** eine schriftsprachliche, kommunikative Einheit, deren Elemente – in aller Regel sind dies Sätze – inhaltlich-thematisch (Kohärenz) und strukturell-grammatisch (Kohäsion) miteinander verknüpft sind. Texte weisen eine spezifische kommunikative Funktion auf und können in einem sortentypischen und intertextuellen Zusammenhang zu anderen Texten stehen. Texte können entlang folgender Merkmale beschrieben werden: Sprachlichkeit, Schriftlichkeit, Kohäsion, Kohärenz, Funktionalität und Sortenhaftigkeit.

Definition

## Sprachlichkeit und Schriftlichkeit

| 14.2

Der wichtigste Unterschied zwischen Bild und Text ist schon bei der Abgrenzung vom PISA-Textbegriff deutlich geworden: Texte im Sinne der Textlinguistik sind sprachliche und keine ikonischen Einheiten.

Text als sprachliche Einheit

Auf Schriftlichkeit vs. Mündlichkeit deutet die Berliner Pädagogin Katharina Rutschky hin, wenn sie in ihrer Freitags-Kolumne in der Zeitung „Die Welt“ schreibt:

Das Wort „zutexten“, wie ein Verb benutzt, habe ich kürzlich erst gelernt und mich sofort entschlossen,

es als äußerst brauchbare Erweiterung in meinen Sprachschatz aufzunehmen. Ein Gymnasiast behauptete in gemütlicher Eltern- und Freundesrunde, dass eine Lehrerin ihn hasse und bei der letzten Auseinandersetzung wieder „total zugetextet“ habe. (Rutschky 2004)

1. Sprachlichkeit
2. Schriftlichkeit
3. Kohäsion (strukturell-grammatischer Zusammenhang)
4. Kohärenz (inhaltlich-thematischer Zusammenhang)
5. Funktionalität
6. Sortenhaftigkeit

| Abb. 14.2

Textmerkmale

Hier wird *zutexten* im Sinne einer MÜNDLICHEN SPRECHWEISE aufgefasst. Auch in der Textlinguistik gibt es eine lange Kontroverse darüber, ob der Textbegriff mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch gleichermaßen umfassen sollte (vgl. Adamzik 2004: 38–44). Nicht so ist dies in der gemeinsprachlichen Verwendung des Wortes; dort wird Text, anders als im Rutschky-Zitat oben, meist als etwas Schriftliches aufgefasst. Das illustriert Abb. 14.3, die auf einer Auswertung von 24.703 Verwendungsbeispielen des Wortes „Text“, überwiegend in Print- und Onlinemedien, beruht. Das Wort „Text“ ist demnach in der Gebrauchsweise der Presse mit Lexemen wie *Leser*, *lesen*, *liest*, *Autor* und *geschrieben* besonders eng verbunden, d.h. es wird mit ihnen zusammen besonders häufig verwendet. Ein Text ist somit etwas, das gelesen werden muss, weil es eine schriftsprachliche Einheit ist. Dieses Merkmal der SCHRIFTLICHKEIT wird auch hier als konstitutiv für den Textbegriff aufgefasst, eine Entscheidung, die sich ebenfalls im bisher umfangreichsten Hand-

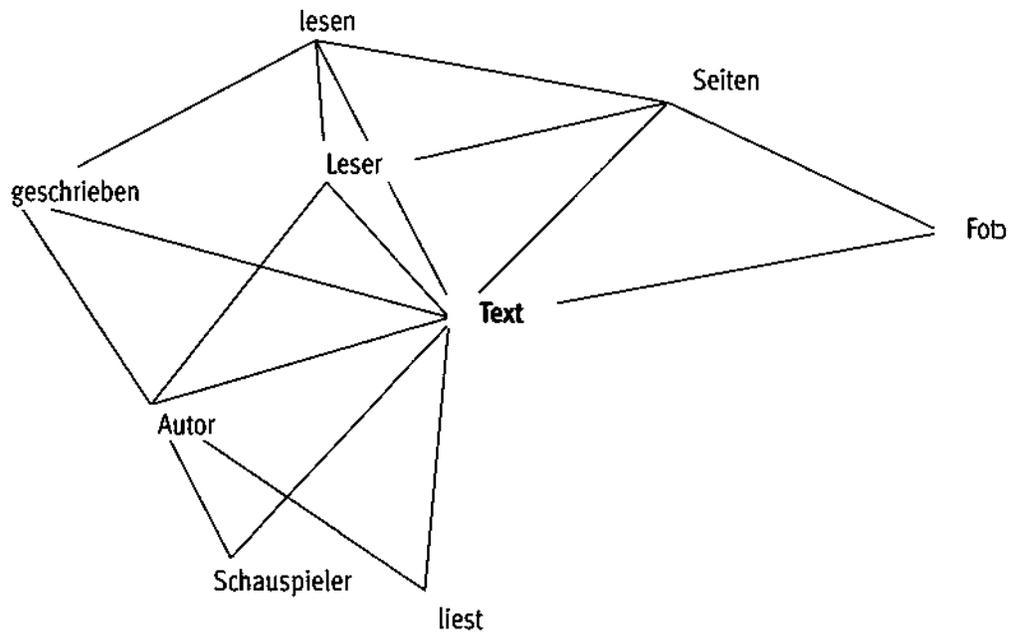
Mündlichkeit

Schriftlichkeit

buch zur Textlinguistik, dem HSK-Band „Text- und Gesprächslinguistik“, findet:

Während die Textlinguistik in ihren Anfängen den schriftkonstituierten Text wie das mündliche Gespräch noch unter den übergreifenden Begriff des „Textes“ subsumiert hat, um die grundlegenden Gemeinsamkeiten zu berücksichtigen, wird seit einiger Zeit zunehmend die Verschiedenheit von „Text“ und „Gespräch“ herausgestellt. (Brinker u. a. 2000: XVII)

Abb. 14.3 |  
Assoziationen zum  
Wort „Text“ (Quelle:  
<http://wortschatz.uni-leipzig.de>)



Ist aber nun – nichts ist unmöglich – alles Geschriebene, von Buch und Zeitung über E-Mail oder SMS bis zum Werbeslogan, auch Text? Lässt sich gar die folgende, zweifellos schriftsprachliche Meldung aus der Telefonbuch-CD der Deutschen Telekom (Ausgabe Herbst 1998) als Text auffassen?

Abb. 14.4 |  
Ergebnismeldung

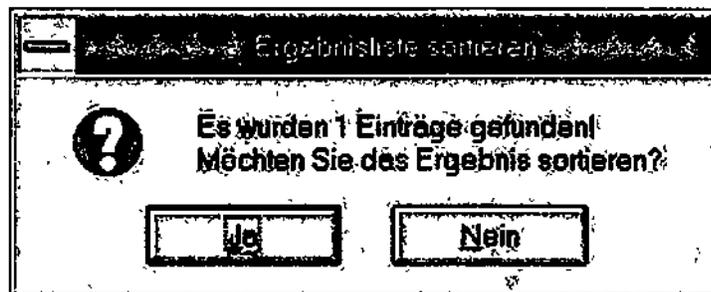
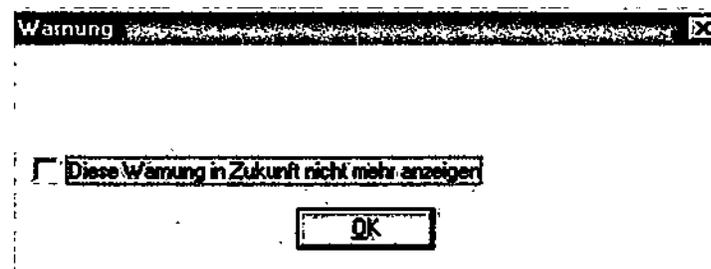


Abb. 14.5 |  
Warnmeldung



Eine Befragung von 220 Studierenden in einer Linguistik-Vorlesung hat gezeigt, dass die allermeisten dieser sog. Dialogbox den Textcharakter spontan absprechen; noch klarer ist das Ergebnis beim nächsten Beispiel einer Warnmeldung in Abb. 14.5.

Wenn also bei der ersten Meldung noch ganz vereinzelt für Text

plädiert wird, bei der zweiten aber nicht mehr, dann deutet das darauf hin, dass neben Sprachlichkeit und Schriftlichkeit intuitiv noch weitere Kriterien herangezogen werden, um zu entscheiden, ob etwas ein Text ist oder nicht. Eines dieser Kriterien ist der erkennbare strukturell-grammatische Zusammenhang zwischen den Sätzen eines Textes, die **KOHÄSION**.

## Kohäsion

| 14.3

**Kohäsion:** der strukturell-grammatische Zusammenhang eines Textes.

Definition

Damit der inhaltliche Zusammenhang eines Textes vom Rezipienten erschlossen werden kann, erwartet der Leser an der Textoberfläche eine nachvollziehbare syntaktische und semantische Vertextungsstruktur. Dieser strukturelle Zusammenhang findet im Benennungsmotiv **TEXTUS** (lat.: Gewebe) besonders deutlichen Ausdruck. So wie ein textiles Gewebe aus gesetzmäßig gekreuzten Fadensystemen besteht, die ineinander verschlungen sind, gibt es auch im Schrifttext Elemente, die die Einzelsätze eines Textes miteinander **TRANSPHRASTISCH** (also über den Einzelsatz hinausgehend) verknüpfen. Ein besonders grundlegendes Prinzip hat Roland Harweg (1968) hervorgehoben, als er betonte: Ein Text sei „ein durch ununterbrochene pro-nominale Verkettung konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten“. Somit sind Pro-Formen zentrale **VERTEXTUNGSMITTEL** des Sprachgewebes namens Text. Beispielsweise nimmt in der zitierten Anzeige (s. Abb. 14.6) das Personalpronomen *Sie* den Bezugsausdruck *Putzfrau* wieder auf und erhält erst auf diese Weise seine Bedeutung im **KOTEXT**, der aktuellen Sprachumgebung. Umgekehrt betrachtet verweist nun das Pronomen auf sein Bezugswort. Neben solchen Pro-Formen sorgen auch noch einige andere Vertextungsmittel für den strukturell-grammatischen Zusammenhalt eines Textes. Die wichtigsten sind in Tab. 14.1 aufgelistet:

Kohäsion

| Abb. 14.6

Zeitungsanzeige

**Putzfrau  
mit EDV-Kenntnissen**  
gesucht. Sie soll halbtags ein  
kleines Architekturbüro  
betreuen, Telefon und Ablage  
versehen und Briefe auf  
Maschine oder Computer schreiben.

Transphrastische  
Elemente

Vertextungsmittel

Kotext

Kohäsionsmittel	Beispiel	Kommentar
<b>Pro-Formen</b>	<i>Peter Sloterdijk hat mit seiner Elmauer Rede eine Diskussion ausgelöst. Ob er dies damit bezweckt hat, als er sie dort</i>	Pro-Formen sind weitgehend inhaltsleere Sprachelemente, die auf ein Bezugselement des sprachlichen Umfeldes (Kotext)

| Tab. 14.1

Strukturell-grammatische Vertextung:  
Kohäsionsmittel

Tab. 14.1 |  
(Fortsetzung)

<p><b>Zwei Verweisrichtungen</b></p>	<p><i>abends hielt? <b>Darüber</b> kann man nur spekulieren.</i></p> <p><i><b>Anna</b> bringt Wein mit. Das macht <b>sie</b> immer.</i></p> <p><i>Man weiß nie genau, ob <b>sie</b> kommt, <b>Katharina</b> ist sehr unzuverlässig.</i></p>	<p>verweisen. Zu den Pro-Formen lassen sich in erster Linie Pronominaa und Pronominaladverbien zählen.). Dabei sind zwei Verweisrichtungen möglich:</p> <p>Anaphorischer Verweis (Zurückverweis)</p> <p>Kataphorischer Verweis (Vorverweis)</p>
<p><b>Rekurrenz</b></p>	<p><i><b>Ich</b> besitze einen <b>Computer</b>. Dieser <b>Computer</b> tut meistens, was <b>ich</b> will. Oft muss <b>ich</b> aber leider tun, was mein <b>Computer</b> will.</i></p>	<p>Das mehrfache Auftreten desselben Lexems ist stilistisch unschön, sorgt aber für Präzision und Eindeutigkeit und ist daher oft in Fachtexten zu finden.</p>
<p><b>Substitution</b></p>	<p><i>Auf der Weender Straße lief unlängst ein <b>Löwe</b> umher. Hielt das <b>Raubtier</b> nach schmackhaften Passanten Ausschau? Oder war der <b>König der Tiere</b> auf dem Weg ins Kino?</i></p>	<p>Die Substitution ist eine Ersetzung durch ein bedeutungsähnliches Lexem. Diese bedeutungsähnlichen Lexeme beziehen sich auf dasselbe außersprachliche Objekt bzw. denselben außersprachlichen Sachverhalt (Referenzidentität).</p>
<p><b>Ellipse</b></p>	<p><i>Florenz hat mir gefallen. Spornitz weniger.</i></p>	<p>Eine Ellipse ist ein Textverweis durch Leerstellen, die durch Wortmaterial aus den Nachbarsätzen gefüllt werden.</p>
<p><b>Explizite metakommunikative Verknüpfung</b></p>	<p><i><b>Wie bereits gesagt</b>, handelte es sich nicht um eine illegale Spende; <b>wie oben angedeutet</b>; im Folgenden.</i></p>	<p>Im Text wird über den Text gesprochen.</p>

## 14.4 | Kohärenz

Definition **Kohärenz:** der inhaltlich-thematische Zusammenhang eines Textes.

Ein weiteres Textualitätskriterium wird erkennbar, wenn man in ein Wörterbuch schaut und dort die folgende Bedeutungsbeschreibung für „Text“ findet:

**Text**, der; -[e]s, -e [spätmhd. text < spätlat. textus = Inhalt, Text, eigtl. = Gewebe der Rede < lat. textus = Gewebe, zu: textum, 2. Part. von: texere = weben, flechten; kunstvoll zusammenfügen]:

| Abb. 14.7  
Definition

**1. a) [schriftlich fixierte] im Wortlaut festgelegte, inhaltlich zusammenhängende Folge von Aussagen:** ein literarischer T.; der T. lautet wörtlich: ...; [...] (Duden 2000, Hervorhebung A. B.)

Dieser Definitionsausschnitt verweist ebenfalls auf die Etymologie des Wortes Text und bestimmt durch die hervorgehobene Wendung den Text als „im Wortlaut festgelegte, inhaltlich zusammenhängende Folge von Aussagen“. Dieser inhaltliche Zusammenhang wird als **TEXTTHEMA** wahrgenommen, und in einer etwas weiteren Auffassung geht es dabei letztlich um das Wissen, das in einem Text enthalten ist. Wir verstehen Texte, indem wir beim Lesen das Wissen eines Textes in Verbindung mit unserem Vorwissen und unseren Erwartungen bringen, ein Vorgang, den der Textpsychologe Stefan-Peter Ballstedt folgendermaßen formuliert: „Beim Lesen tritt eine im Text objektivierte Wissensstruktur eines Autors mit den im Kopf eines Rezipienten aktivierten Wissensstrukturen in Interaktion.“ (Ballstedt u. a. 1981: 22)

Textthema

So erkennen wir im Beispiel „Putzfrau mit EDV-Kenntnissen“ (Abb. 14.6) aufgrund unseres Vorwissens, also der in unserem Kopf aktivierten Wissensstrukturen, dass hier nicht wirklich eine Reinigungskraft gesucht wird.

Themenanalyse

Das in einem Text enthaltene Wissen wird durch das Thema eines Textes strukturiert. Das Textthema ist, wie der Textlinguist Klaus Brinker hervorhebt, „die größtmögliche Kurzfassung eines Textinhalts“ (Brinker 2001: 56). Wie kommt man nun diesem Textthema analytisch auf die Spur? Hierzu gibt es keine mechanischen Prozesse, sondern das Thema wird immer aus dem Gesamtverständnis eines Textes vor dem Hintergrund des jeweiligen Vorwissens wahrgenommen. Über den **THEMENANALYTISCHEN DREISCHRITT** zur Themenanalyse, vgl. Abb. 14.8, kann das Themeninventar eines Textes aber in den Grundzügen gut erfasst werden. Dazu ein Beispiel:

**Schritt 1:** Analyse von Schlüsselwörtern und ihrer Wiederaufnahme

| Abb. 14.8

Themenanalytischer Dreischritt

**Schritt 2:** Analyse der Themenhierarchie durch

- a) Auflistung der Teilthemen (Paraphrasieren, Auslassen, Verallgemeinern)
- b) Bestimmung des dominanten Textthemas

**Schritt 3:** Analyse der thematischen Entfaltung

- a) deskriptive Themenentfaltung (Beschreiben von Gegenständen, Sachverhalten oder Vorgängen)
- b) argumentativ (Begründen einer These oder Aussage)
- c) explikativ (Erklären eines Sachverhaltes/ Vorganges)
- d) narrativ (erzählerische Themenentfaltung) (wird hier nicht weiter betrachtet)

Abb. 14.9 |  
Beispiel-Themen-  
analyse

**Im Internet-Forum:**

Karlker

Unregistered User (10/13/99 11:31:27 pm)

**Telefonkarten aufladen – Hilfe, was mache ich falsch?**

Ein Bekannter von mir hat erzählt, dass man Telefonkarten selbst wieder aufladen kann, wenn man sie zusammen mit seiner EC-Karte in die Mikrowelle legt und ca. 3 Minuten bei 1000 Watt bestrahlt. Ich habe es genau so gemacht, wie er gesagt hat, also den Magnetstreifen der EC-Karte genau auf den Chip der Telefonkarte gelegt, aber das klappt nicht. Auch mit einer Kreditkarte habe ich es versucht. Die Telefonkarte ging trotzdem nicht und auch die Kreditkarte und die EC-Karte sind kaputt. Weiß jemand, was ich falsch mache?

Karl

Schlüsselwörter

**Schritt 1: Analyse von Schlüsselwörtern und ihrer Wiederaufnahme**

SCHLÜSSELWÖRTER sind hier *Telefonkarte*, *aufladen* und *Hilfe*, das erkennen wir aufgrund unseres Weltwissens und ihrer Position in der Überschrift. Aufgenommen werden sie durch ein Pronomen (*sie*) und Rekurrenz.

**Schritt 2: Analyse der Themenhierarchie, Bestimmung des dominanten Textthemas**

Teilthemen

a) Auflistung der TEILTHEMEN (Kurzfassung der Teilthemen durch Paraphrasieren, Auslassen, Verallgemeinern): Einzelthemen sind: „Telefonkarte aufladen“, „Vorgang des Aufladens“, „Folgen des Aufladeversuches“, „Fragen, was er falsch mache“.

Hauptthema

b) Für die Bestimmung des HAUPTTHEMAS muss der kommunikative Zweck des Textes mitbedacht werden. Hier bittet jemand namens Karl um Hilfe. Diese Bitte ist das dominante Thema des Textes, dem die anderen Themen untergeordnet sind:

Jemand bittet um Hilfe,

indem er den Vorgang des Aufladens beschreibt,

indem er die Folgen des Aufladens beschreibt,

indem er fragt, was er falsch mache.

Entfaltungsmuster

**Schritt 3: Analyse der thematischen Entfaltung**

Themen können nach Brinker deskriptiv, argumentativ, explikativ oder narrativ entfaltet werden. Meist sind in einem Text mehrere ENTFALTUNGSMUSTER angelegt, oft ist eines davon dominant. In unserem Text überwiegt die DESKRIPTIVE Themenentfaltung, weil überwiegend der Ablauf und das Fehlschlagen des Aufladens dargestellt werden. Ein Beispiel für eine

ARGUMENTATIVE Themenentfaltung ist die Antwort des Autors auf die Frage, ob sein Freund ihn denn möglicherweise veralbert haben könnte:

Argumentative  
Themenentfaltung

Ich glaube nicht, dass mein Freund mir was Falsches erzählt hat, weil er ein Technik-Freak ist. Er hat sogar einen eigenen Lötkolben und ein Strommessgerät, mit denen er viel an Elektronik arbeitet und mir letzten Monat einen Toaster repariert hat, den ich sonst weggeschmissen hätte. Einem anderen Freund hat er schon mal die Lampe im Badezimmer wieder ganz gemacht, obwohl nicht nur die Birne kaputt war.

Eine solche argumentative Themenentfaltung lässt sich in Anlehnung an die Argumentationsmodellierungen von Stephen Toulmin (1975) und Klaus Bayer (1999) nach einem stark vereinfachten Frageschema analysieren:

? Welches ist die Hauptthese oder die Schlussfolgerung? Gibt es mehrere?	Ich glaube nicht, dass mein Freund mir was Falsches erzählt hat.
? Ist die Hauptthese den nachfolgenden Argumenten als so genannte Spitzenformulierung vorangestellt?	Ja.
? Welche Argumente werden vorgebracht?	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. weil er ein Technik-Freak ist.</li> <li>2. Er hat sogar einen eigenen Lötkolben und ein Strommessgerät [...]</li> <li>3. Einem anderen Freund hat er schon mal die Lampe im Badezimmer wieder ganz gemacht [...]</li> </ol>
? Welche Beziehung besteht zwischen den Argumenten?	Addition
? Auf welchen allgemeinen Regeln und Wertmaßstäben (Schlussregeln) beruht die Argumentation?	Wenn jemand ein Technik-Freak ist, kennt er sich mit technischen Dingen, wie dem Aufladen einer Telefonkarte, aus und ist daher glaubwürdig.

Tab. 14.2

Frageschema zur  
Analyse argumentativer  
Themenentfaltung  
(nach Toulmin und  
Bayer)

Steht bei der argumentativen Themenentfaltung die Begründung im Zentrum, so geht es bei der EXPLIKATIV-ERKLÄRENDEN THEMENENTFALTUNG buchstäblich darum, in einem Text etwas klar zu machen, so dass der Leser die Zusammenhänge versteht. Die explikative Themenentfaltung ist nicht immer leicht von der deskriptiven Entfaltungsform abzugrenzen, dennoch erkennen wir meist, ob ein Text etwas nur darstellt oder erklärt. So wäre bezogen auf unseren Beispieltext aus dem Internet Forum das Thema „Aufladen einer Telefonkarte“ folgendermaßen explikativ (= erklärend) entfaltet:

Explikativ-erklärende  
Themenentfaltung

Telefonkarten kann man selbst wieder aufladen, wenn man sie zusammen mit seiner EC-Karte in die Mikrowelle legt und ca. 3 Minuten bei 1000 Watt bestrahlt, *so dass* dann durch die Strahlung Daten von der EC-Karte [...]

Explanans/  
Explanandum

Inhaltlich ist das zwar völliger Unsinn und keineswegs zur Nachahmung empfohlen, aber man kann feststellen, dass hier ein Vorgang erklärt wird; d. h. es gibt einen Sachverhalt, der erklärt wird, das zu Erklärende (EXPLANANDUM), und es gibt Daten, die zur Erklärung herangezogen werden. Sie bilden die Menge des Erklärenden (EXPLANANS).

Kommunikationszweck

Mitunter sind die Grenzen zwischen diesen Formen der thematischen Entfaltung fließend. Meist aber kann man sich begründet für eine Form entscheiden, wenn man sich einmal mehr den KOMMUNIKATIONSZWECK vor Augen führt:

Tab. 14.3 |

Themenentfaltung und  
Funktion

Art der Themenentfaltung	Kommunikativer Zweck
deskriptiv = darstellend	Etwas wird mit Worten nachgebildet, damit sich der Leser vom Beschriebenen ein Bild machen kann.
argumentativ = begründend	Eine These oder Schlussfolgerung wird begründet oder belegt, meist mit dem Ziel, dass sich der Leser dieser These oder Behauptung anschließt, sich davon überzeugen lässt.
explikativ = erklärend	Etwas wird so dargelegt oder deutlich gemacht, dass der Leser den Zusammenhang versteht.

Auf den kommunikativen Zweck haben wir uns bei der Kohärenzanalyse nun mehrfach beziehen müssen, dies führt uns zu unserem nächsten Kriterium, zur Textfunktionalität.

## 14.5 | **Textfunktionalität**

Definition

**Textfunktion:** die im Text erkennbare Kommunikationsabsicht des Textautors. Sie soll vom Rezipienten (Hörer bzw. Leser) erkannt werden.

Texte in Funktion

Texte haben ein kommunikatives Ziel und müssen daher als „TEXTE IN FUNKTION“ (Gülich/Raible 1977) mit einer spezifischen Produktions- und Rezeptionssphäre aufgefasst werden. Texte werden so gut wie nie absichtslos produziert. Ihnen wohnt immer eine Funktion inne, die vom Leser erschlossen werden kann, und meist gibt es autorensseitige Signale, wie ein Gebrauchstext aufgefasst werden soll.

Der Terminus „Textfunktion“ bezeichnet die im Text mit bestimmten, konventionell geltenden, d. h. in der Kommunikationsgemeinschaft verbindlich festgelegten Mitteln ausgedrückte Kommunikationsabsicht des Emittenten [Autors]. Es handelt sich also um die Absicht des EMITTENTEN, die der REZIPIENT erkennen soll, sozusagen um die Anweisung (Instruktion) des Emittenten an den REZIPIENTEN, als was dieser den Text insgesamt auffassen soll, z. B. als informativen oder appellativen Text. Diese Definition der Textfunktion entspricht weitgehend dem Sprechakttheoretischen Begriff des illokutiven Akts.

| Abb. 14.10

Textfunktion nach  
Brinker (2001: 93)

Wenn sich etwa in der Göttinger Mensa neben dem angebotenen Frischobst ein Schild findet, auf dem steht: *Hier Frischobst. Obst nicht gewaschen*, dann ist dies ja keine reine Information, sondern auch eine Aufforderung, das Obst ggf. vor dem Verzehr selbst zu waschen oder zu schälen. Der einfachste Weg, Textfunktionen zu klassifizieren, besteht darin, die aus der Pragmatik bekannten Grundfunktionen von Sprechakten nach Searle auf Texte zu übertragen. Dann erhält man das folgende System:

Illokutionstypen nach Searle	Kommunikativer Zweck	Textfunktionen bei Brinker
Repräsentativa	Ein Produzent (P) gibt einem Rezipienten (R) zu verstehen, dass er ihm ein Wissen vermitteln, ihn über etwas informieren will.	<b>Informationsfunktion</b> (z. B. Zeitungsnachrichten, Berichte, Beschreibungen usw.)
Direktiva	P fordert R auf, eine Einstellung oder Meinung zu übernehmen oder eine Handlung zu vollziehen.	<b>Appellfunktion</b> (z. B. Zeitungskommentare, Gesetzestext, Gebrauchsanleitung, Antrag, Predigt usw.)
Expressiva	P gibt R zu verstehen, dass es ihm um die persönliche Beziehung zu R geht.	<b>Kontaktfunktion</b> (z. B. Gratulationsbrief, Kondolenzbrief, Liebesbrief)
Kommissiva	P gibt R gegenüber zu verstehen, dass er sich ihm gegenüber dazu verpflichtet, eine bestimmte Handlung zu vollziehen.	<b>Obligationsfunktion</b> (z. B. Vertrag, Garantieschein, Angebot, Drohbrief usw.)
Deklarativa	Der Text schafft eine neue Realität.	<b>Deklarationsfunktion</b> (z. B. Testament, Ernennungs-urkunde, Vollmacht)

| Tab. 14.4

Parallelität von  
Illokutionstyp und  
Textfunktion

Ertragsmodell Allerdings ist es manchmal etwas eng, die gesamte Welt der Texte über den Leisten von fünf illokutiven Grundfunktionen zu schlagen, die nur von der Produktionsseite her gedacht sind. Es muss sinnvollerweise eine Bewertung der Rezeptionsseite hinzukommen, wenn der Text in seinem tatsächlichen Funktionieren in der Kommunikation beschrieben werden soll. Für eine solche ergänzende Betrachtung bietet sich das (verschiedene Erweiterungen des Funktionsinventars bündelnde) ERTRAGSMODELL von Kirsten Adamzik (2004) an, das davon ausgeht, dass jeder Text dem Produzenten wie auch dem Rezipienten einen bestimmten Ertrag bietet, der nicht für beide derselbe sein muss.

Tab. 14.5 |  
Textfunktionales  
Ertragsmodell nach  
Adamzik (2004: 116)

#### Textfunktionales Ertragsmodell

Der Ertrag ist das, was Rezipienten und Produzenten aus einem Text gewinnen können.

Ertragsfunktion	Erläuterung
1. intellektuell	Man erfährt, lernt oder begreift etwas, entwickelt seine Gedanken oder lässt sie sich entfalten.
2. praktisch	Man ändert etwas in der Welt, ernennt z. B. jemanden zu etwas, erwirbt etwas, setzt einen Vertrag auf usw.
3. handlungsorientierend	Man wird sich darüber klar, wie man sich in Zukunft, selbst oder gemeinsam mit anderen, verhalten will.
4. unterhaltend	Man lässt sich von einem Text unterhalten.
5. emotional-psychisch	Man tritt in Kontakt mit seinen Gefühlen, macht sie sich klar, drückt Freude, Lust oder Langeweile aus; entlastet sich psychisch etc.
6. sozial	Man tritt in Kontakt mit anderen, lernt sie kennen, kommt einander näher oder entfremdet sich.
7. geistig-moralisch	Man wird sich anhand eines Textes über die Welt und sich selbst klarer, gelangt zu einer bestimmten ethischen Haltung oder einer philosophisch-religiösen Einstellung usw.
8. formbezogen	Man nimmt ästhetische Qualitäten von Texten wahr, führt ein Muster formvollendet oder abweichend durch usw.
9. metakommunikativ	Man erweitert sein Sprach- und Text(muster)wissen und seine kommunikative Handlungsfähigkeit.

Verschiedene dieser Erträge, so Adamzik, können miteinander kombiniert auftreten und tun dies sogar normalerweise. Man kann sich um einzelne besonders bemühen, d. h. sich auf diese Ebene besonders konzentrieren oder auch verschiedene Ebenen auszublenden versuchen.

**Textsorten**

| 14.6

**Textsorte:** eine Menge von Textexemplaren mit prototypischen Gemeinsamkeiten in der Textgestaltung, -funktionalität und Sprachstruktur.

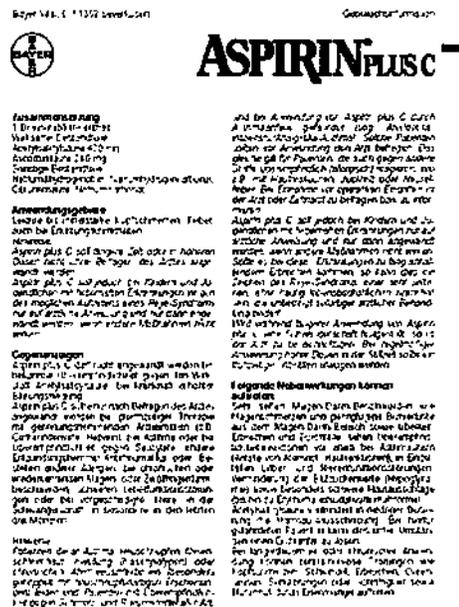
Definition

Neben den bisher besprochenen Charakteristika, mit deren Hilfe sich besonders die Merkmale der kommunikativen Einheit Text erfassen lassen, die ihre Textualität ausmachen, stehen Texte auch in vielfachen Beziehungen zu anderen Texten, d.h. sie sind einerseits häufig Elemente von Klassen, sogenannten **TEXTSORTEN**, und andererseits stehen sie in einer **INTERTEXTUELLEN VERBINDUNG** zu anderen Texten. Sehen wir etwa einen Text wie den in Abb. 14.11, erkennen wir, auch ohne ihn zu lesen, dass es sich um die Packungsbeilage eines Medikamentes handelt, das Textexemplar also in die Textsorte „Medikamenten-Packungsbeilage“ gehört.

Textbezüge

| Abb. 14.11

Prototypische Textsorte  
Packungsbeilage



Textsorten sind demnach begrenzte Mengen von Textexemplaren mit spezifischen Gemeinsamkeiten hinsichtlich:

Textsorten

- ▶ des Layouts oder der äußeren Textgestalt;
- ▶ einer charakteristischen Struktur;
- ▶ spezifischer Formulierungsmuster;
- ▶ inhaltlich-thematischer Aspekte;
- ▶ situativer Bedingungen (Kommunikationskontext und Medium);
- ▶ kommunikativer Funktionen.

Prototypische schriftliche Textsorten sind etwa Geschäftsbrief, Einkaufszettel, Kochrezept, Werbeplakat, Überweisungsformular, Telefonbuch, Taufschein, Tarifvertrag u. a. Dies zeigt ein Blick in die Liste von rund 4.000 Textsortenbenennungen, die Kirsten Adamzik unter <http://www.unige.ch/lettres/alman/akt/aktbibl.html> vorhält (Allerdings verzeichnet sie schriftliche und mündliche Textsorten gleichermaßen). Eine frühe Kreuzklassifikation von Textsorte und Analysekriterien hat Barbara Sandig 1972 vorgelegt (vgl. Tab. 14.6).

Bei solchen Textsorten gehören verschiedene Textexemplare zu einer gemeinsamen Klasse, und die zugehörigen Texte stehen so in Verbindung miteinander. Daneben können aber Texte auch dadurch verbunden sein, dass sich ein aktueller Text in irgendeiner Weise auf einen Vorgängertext bezieht. In diesem Fall spricht man von **INTERTEXTUALITÄT**.

Tab. 14.6 |  
Textsortenanalyse  
nach Sandig (1972)  
(Auswahl)

	Brief	Gesetzestext	Arztrezept	Kochrezept	Wetterbericht	Traueranzeige	Vorlesung(ssstunde)	Vorlesungsmitschrift	Reklame	Stelleninserat	Rundfunknachrichten	Zeitungsnachricht	Telegramm	Gebrauchsanweisung
spontan	±	-	-	-	-	-	±	-	±	-	-	-	-	-
monologisch	±	+	+	+	+	+	+	+	±	+	+	+	+	+
dialogische Textform	-	-	-	-	-	-	-	-	±	-	-	-	-	-
räumlicher Kontakt	-	-	-	±	-	-	+	-	±	-	-	-	-	-
zeitlicher Kontakt	-	-	-	±	+	-	+	-	±	-	+	-	-	-
Form des Textanfangs	+	+	+	+	+	+	+	±	±	+	+	+	+	±
Form des Textendes	+	+	+	-	-	+	±	-	±	+	+	-	+	-
weitgehend festgelegter Textaufbau	-	-	+	+	+	+	-	-	-	+	-	-	-	-
Thema festgelegt	±	+	+	+	+	+	+	+	±	+	-	+	+	+
Imperativformen	±	-	-	±	-	-	±	-	±	±	-	-	±	±
Tempusformen	±	-	-	-	-	-	±	-	±	-	+	+	-	-
ökonomische Formen	±	-	+	±	±	±	-	+	±	±	-	-	+	±
Redundanz	±	-	-	-	-	-	±	-	±	-	±	-	-	±
Nichtsprachliches	+	+	+	+	+	±	±	±	±	+	+	+	+	±
gleichberechtigte Kommunikationspartner	±	-	-	-	-	±	-	+	-	-	-	-	±	-

## 14.7 | Intertextualität

Definition **Intertextualität:** eine Texteigenschaft, die in der Menge und Art der Verbindungen zwischen Texten besteht.

Intertextualität INTERTEXTUALITÄT als eine Verbindung von Text zu Text kann sehr weit aufgefasst werden, wie etwa die Bestimmung von Julia Kristeva zeigt, die betont: „Jeder Text baut sich als Mosaik von Zitaten auf, jeder Text ist Absorption und Transformation eines anderen Textes.“ (Kristeva 1978: 348). Diese Perspektive ist für die Literaturwissenschaft besonders anregend gewesen, da für sie die Einbindung von Texten in kulturelle und textuelle Traditionen wichtig

- Rutschky, Katharina (2004):** Erfolgreich zugetextet. In: „Die Welt“ 2.7.2004.
- Sandig, Barbara (1972):** Zur Differenz gebrauchssprachlicher Textsorten im Deutschen. In: Gülich, Elisabeth; Raible, Wolfgang (Hrsg.): Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht. Frankfurt am Main: Athenäum.
- Toulmin, Stephen (1975):** Der Gebrauch von Argumenten. Kronberg/Ts.: Scriptor.
- Wawrzyniak, Zdzisław (1980):** Einführung in die Textwissenschaft. Warszawa.